Gäuer Bauerndichter auf Reisen (I)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Der solothurnische Bauerndichter Josef Joachim (1834–1904) hat im Jahre 1866, also vor mehr als hundert Jahren, die Eindrücke, die er als Auslandschweizer in den Vereinigten Staaten empfing, schriftlich zusammengefasst. Seine Nachkommen haben die Aufzeichnungen, in Form von Aphorismen (kurz hingeworfene, inhaltsreiche Gedanken), aufbewahrt. Natürlich hat sich in dieser langen Zeit auch in Amerika vieles geändert, doch immerhin ist es sehr aufschlussreich, diese Aufzeichnungen zu lesen, die zuweilen mit kritischem Sinn, anderseits aber auch wieder mit viel Humor abgefasst sind. Vor allem sind sie kulturhistorisch für jene Zeit Amerikas hochinteressant. Also denn, Josef Joachim hat das Wort:

Das Meer

Göttlichschön ist das Meer im strahlenden Morgengewande, unvergleichlich im Sturm. Wer aber beschreibt den Anblick, wenn die Sonne scheidet? Von Wolke zu Wolke gesunken, taucht sie halb in die Flut ihr blutiges Antlitz. Ja wie ein entzündetes Schiff am Horizont sich neigt. Hinter uns verhüllt sich der Osten in ein blasses Sargtuch, und regungslos erstirbt der Wind in den Segeln. Sonne, Himmel und Meer feiern ihre Abendandacht.

An Land

Wer beschreibt die freudige Aufregung der Passagiere, wenn endlich nach langer Fahrt das Schiffsorakel spricht: «Heute noch bekommen wir Land zu sehen, morgen früh werden wir in New York sein!» Lautlos stehen die Gruppen auf dem Vorderdeck, und jedermanns Blicke wetteifern, zuerst das wunderbare Land zu sehen, wo einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Endlich erspähen wir in der Ferne einen grauschwarzen Streifen. Das Meer beginnt sich zu beleben, Hunderte von Fischerbooten und unzählige Küstenvögel bekunden die Nähe des Landes.

Endlich gelangen wir in den Hafen von New York. Diese Stadt liegt auf dem südlichen Ende der Manhattan-Insel, 18 Meilen weg von der offenen See. Der Hafen hat vier Ausgänge und ist so ungeheuer gross, dass er wohl die Flotten der ganzen Welt bequem in sich bergen könnte. Die Tiefe des Wassers gestattet selbst den grössten Schiffen den unmittelbaren Zugang, während der eingegrenzte Raum der Meerenge die Errichtung von Verteidigungswerken sehr begünstigt.

Der Hafen von New York ist rings von einer malerischen Schönheit umgeben. Die Ufer sind mit Palästen und Villen förmlich übersät. Die hohen Felsenufer des Hudson, auf ihren Rücken zahllose Pavillons und Lustgärten tragend, vollenden die Einfassung, die wohl von keiner der Welt überboten wird.

«Lonny und ausgewählte Erzählungen» von Josef Joachim, erschienen im Aare-Verlag in Solothurn, erhältlich in jeder Buchhandlung.

Der Haup
liegt im An
was mensc
schen Kraf
sem für de
gen und g
macht hab
schwer los
Kriegsbauh
ten für die
sen Docks,
master Ve
Tausende
Schrauben
ner Boote,
Nachts biet
Farben un
Schiffslicht
Dazu komm
Himmel, a
herübergetr
Ostindienfa
türkische M
Item, wir g
versetzt zu
Hat der A
Zollvisitati
einige Stun
derungspfer
waschen un
Auch befin
Plazierungs
man guten
und sein Ge

New York

Endlich wi
ten und sag

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

Antlitz. Ja
n Horizont
lt sich der
h, und re-
n den Se-
Meer feiern

Aufregung
nach lan-
l spricht:
and zu se-
ir in New
e Gruppen
edermanns
wunderba-
ie gebrate-
egen. End-
rne einen
Meer be-
te von Fi-
üstenvögel
s.
Hafen von
auf dem
ttan-Insel,
n See. Der
ist so un-
lie Flotten
ich bergen
s gestattet
len unmit-
der einge-
die Errich-
n sehr be-
rings von

einer malerischen Schönheit umgeben. Die Ufer sind mit Palästen und Villen förmlich übersät. Die hohen Felsenufer des Hudson, auf ihren Rücken zahllose Pavillons und Lustgärten tragend, vollenden die Einfassung, die wohl von keiner der Welt überboten wird.

«Lonny und ausgewählte Erzählungen» von Josef Joachim, erschienen im Aare-Verlag in Solothurn, erhältlich in jeder Buchhandlung.

Der Hauptreiz dieses grossen Bildes liegt im Anblick und Anstaunen dessen, was menschliches Genie und des Menschen Kraft, was die Industrie aus diesem für den Verkehr so überaus wichtigen und günstigen Wasserbecken gemacht haben. Der Blick kann sich nur schwer losreissen von dem kolossalen Kriegsbauhafen, den ungeheuren Werften für die Handelsmarine, den zahllosen Docks, in denen die grössten Dreimaster Verstecken spielen könnten. Tausende von Schiffen, vom riesigen Schraubendampfer bis zur Legion kleiner Boote, sind hier verankert. Des Nachts bieten die fast zahllosen in allen Farben und Nuancen schimmernden Schiffslichter einen feenhaften Anblick. Dazu kommt der vom Gaslicht gerötete Himmel, der von leisem Windhauch herübergetragene Negergesang eines Ostindienfahrers oder die so beliebte türkische Musik der irischen Matrosen. Item, wir glauben, in eine Märchenwelt versetzt zu sein.

Hat der Ankömmling die langweilige Zollvisitation überstanden, so wird er einige Stunden in den Generalauswanderungspferch eingesperrt, wo man sich waschen und von Läusen befreien kann. Auch befinden sich hier Informations-, Plazierungs- und andere Büros, allwo man guten Rat und Auskunft erhalten und sein Geld umwechseln kann.

New York

Endlich wird das Tor zum heissersehnten und sagenhaften Goldland erschlossen. New York steht uns offen. Trotz der vielen Prachtbauten und Marmorpaläste ist die Stadt eine der schmutzigsten der Welt. Das Strassenpflaster, das täglich von Millionen von Pferden getreten und von Tausenden von Wagen aller Art befahren wird, ist miserabel. Bei schlechtem Wetter bildet sich halbfusshoher Kot und an schönen Tagen unausstehlicher Staub. Pferdebahnen durchziehen alle Hauptstrassen, die von hoch und nieder benützt werden.

Man kann sich ungefähr einen Begriff von der Grösse der Stadt machen, wenn man bedenkt, dass z. B. die Neustadt neunzehn Avenues hat und jede von ihnen hundert bis zweihundert Strassen in sich schliesst. Hier gibt es eine Menge Sehenswürdigkeiten wie etwa den Central-Park, wo die reichen New Yorker sich zu Ross, im Wagen oder zu Fuss zeigen, oder die prachtvollen Anlagen, Fontaines, Pavillons, die Plattform, die City Hall mit Park, den Atlantic Garden, eine kolossale Trinkhalle, welche bequem zweitausend Menschen Sitzplatz gewährt.

Fortsetzung folgt

*Aus «Lonny und ausgewählte Erzählungen», erschienen im Aare-Verlag, Solothurn.

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 32 70 90

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (II)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Die grösste Merkwürdigkeit der Stadt aber ist ihre riesenhafte Tätigkeit in Gewerbe und Handel, die uns vom ersten bis zum letzten Augenblick in Erstaunen versetzt und die wirklich jeder Beschreibung spottet. New York ist nicht nur das Tor zur Welt, sondern auch die Metropole in kommerzieller, sozialer und politischer Beziehung. Immer noch ist diese Stadt Eldorado der Taschendiebe und Gauner, und nicht selten finden auf offener Strasse Raubmorde statt. In gewisse Stadtteile wagt sich ein ehrlicher Mann selten bei Tage und nachts schon gar nicht. Prachtvolle Kauf- und Schmuckläden wetteifern mit denen von Paris und London, ebenso die Hotels und Restaurants. Aus jeder dritten Haustüre klingt Musik, und es heisst, keine Stadt der Welt sei so musikalisch wie New York.

Natur und Kultur

Der erste, überwiegende Eindruck, den Amerika auf den Inlandreisenden macht, ist die geographische Enormität dieses Landes. Wer an kleine europäische Distanzverhältnisse gewöhnt ist, dem wird fast bange zumute, wenn er von der Eisenbahn drei bis vier Tage und Nächte westwärts geschleppt wird. Man befürchtet, jede Stunde ans Ende der Welt zu gelangen und vergisst, dass es noch viele tausend Meilen so weiter gehen könnte. Wem es daheim zu eng wird, der soll hierherkommen, hier ist Platz genug, wo im Umkreis von dreissig Meilen kein Nachbar anzutreffen ist.

Was ferner auffällt, ist der seltsame Kontrast zwischen Natur und Kultur. Hier schöne, kultivierte Farmen mit prachtvollen Obst- und Blumengärten und dann auf einmal naturwüchsigster Urwald, Sumpf und Gestrüpp und keine Spur eines Menschen. Der Fisch im rieselnden Wildbach, das Eichhorn und der braune Hase blicken uns neugierig und zutraulich an. Die riesigen Schwammeichen, Hickorys und Walnussbäume, die vom Sturm zerstört worden sind, sind unberührt liegen geblieben. Kein profaner Axtstreich stört ihren Todesschlaf.

Doch da, mitten im jungfräulichen Urwald, zeigt sich plötzlich eine Lichtung, eine Lokomotive heult auf, und gleich hält der Zug an einem improvisierten Bahnhof eines weissangestrichenen funkelnagelneuen Landstädtchens. Gentlemen führen nach der neuesten Pariser Mode aufgeputzte Ladies spazieren, während auf der Piazza muntere Kinder spielen. Eine Herde Säue wälzt sich sichtlich mit Wohlbehagen in schmutzigen Pfützen, und magere Kühlein suchen am Wegrand ihre tägliche Nahrung. Wir haben noch Zeit, auf den an jedem Pferdestall angebrachten Plakaten die Worte «Theater» oder «Circus» zu entziffern, und weiter geht's hinein in die Wüste. Dieser komische Kontrast wiederholt sich vor den Augen des Reisenden in den verschiedenartigsten Variationen. Einige Staaten sind mit ansehnlichen Höhenzügen durchzogen, die mit ihren fruchtbaren und wasserreichen Tälern einige recht hübsche Partien darbieten. Besonders reich an malerischen Naturschönheiten ist Kentucky. Will man aber die Natur in ihrer Grossartigkeit bewundern, so gehe man nach Westen in die Prärie. Mehr als tausend Quadratmeilen, unabsehbar und mit oft mannshohem Gras bedeckt, liegen sie vor unserem erstaunten Auge ausgebreitet. Ein riesenhafter grüner Teppich, topfeben, nur hie und da erhebt sich ein kleines Wäldchen, gleich einer Oase, aus der Graswüste. Unzählige Viehherden, von denen man nichts als den Kopf oder das hochgehobene Schwanzende aus dem hohen Gras hervorlugen sieht, verbringen in dieser Unendlichkeit ihr sorgloses Dasein.

An Seen, Flüssen und Strömen hat Nordamerika bekanntlich keinen Mangel, doch haben die letzteren gewöhnlich ein schmutziggelbes Aussehen, mit Ausnahme des Mississippi, des «Königs der Ströme», der seine Gewässer von

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

den kris
Quellen
herleitet
und hoh
wirklich

Verkehr

An öffe
Nordame
Welt. Es
wie ganz
von Dam
und Seen,
stitut der
trieb in d
die Eisen
hat.

Die Eise
Komfort
von Beha
miserable
und schw
Wer also
darf sich
Die Dam
zweistöck
chem Lux
Preise der
Trotz der
können
Liebhaber
zu untern
schaften
Bahnbaut
Bahnwärt
nien sind
wacht, eb

...ein dem ganzes Passbuch pennt! drittes Musikkorps auf dem Programm. eingezogen.

Enormität europäi- öhnt ist, wenn er Tage und wird. Man Ende der t, dass es weiter ge- n zu eng , hier ist n dreissig en ist. seltsame d Kultur. rmen mit nengärten üchsigster und keine ch im rie- horn und neugierig riesigen und Wal- stört wor- en geblie- stört ihren

ichen Ur- Lichtung, nd gleich ovisierten enen fun- s. Gentle- en Pariser spazieren, ere Kinder wälzt sich

sichtlich mit Wohlbehagen in schmutzigen Pfützen, und magere Kühlein suchen am Wegrand ihre tägliche Nahrung. Wir haben noch Zeit, auf den an jedem Pferdestall angebrachten Plakaten die Worte «Theater» oder «Circus» zu entziffern, und weiter geht's hinein in die Wüste. Dieser komische Kontrast wiederholt sich vor den Augen des Reisenden in den verschiedenartigsten Variationen. Einige Staaten sind mit ansehnlichen Höhenzügen durchzogen, die mit ihren fruchtbaren und wasserreichen Tälern einige recht hübsche Partien darbieten. Besonders reich an malerischen Naturschönheiten ist Kentucky. Will man aber die Natur in ihrer Grossartigkeit bewundern, so gehe man nach Westen in die Prärie. Mehr als tausend Quadratmeilen, unabsehbar und mit oft mannshohem Gras bedeckt, liegen sie vor unserem erstaunten Auge ausgebreitet. Ein riesenhafter grüner Teppich, topfeben, nur hie und da erhebt sich ein kleines Wäldchen, gleich einer Oase, aus der Graswüste. Unzählige Viehherden, von denen man nichts als den Kopf oder das hochgehobene Schwanzende aus dem hohen Gras hervorlugen sieht, verbringen in dieser Unendlichkeit ihr sorgloses Dasein.

An Seen, Flüssen und Strömen hat Nordamerika bekanntlich keinen Mangel, doch haben die letzteren gewöhnlich ein schmutziggelbes Aussehen, mit Ausnahme des Mississippi, des «Königs der Ströme», der seine Gewässer von den kristallhellen und fischreichen Quellen Minnesotas und Wisconsins herleitet und mit seinen hundert Inseln und hohen malerischen Ufern einen wirklich majestätischen Strom bildet.

Verkehr

An öffentlichen Verkehrsmitteln ist Nordamerika das reichste Land der Welt. Es besitzt so viele Eisenbahnen wie ganz Europa zusammen. Tausende von Dampfschiffen fahren durch Flüsse und Seen, und selbst das ehrwürdige Institut der Postkutschen ist noch in Betrieb in den vielen Nebenorten, welche die Eisenbahn auf der Seite gelassen hat.

Die Eisenbahnwagen sind mit allem Komfort eingerichtet, doch kann man von Behaglichkeit nicht reden, denn des miserablen Spurbettes wegen holpern und schwanken die Wagen bedenklich. Wer also dreissig Stunden gefahren ist, darf sich wohl eine Ruhepause gönnen! Die Dampfboote aber, niedlich und zweistöckig gebaut, sind mit überreichem Luxus ausgestattet. Auch sind die Preise der Konkurrenz wegen sehr billig. Trotz der fast täglichen Unglücksfälle können die Schiffskapitäne von ihrer Liebhaberei nicht lassen, Wettfahrten zu unternehmen, und die Bahngesellschaften sind nicht zu bewegen, die Bahnbauten solider herzustellen und Bahnwärter einzustellen. Die Bahnlinien sind nirgends eingezäumt oder bewacht, ebensowenig die Übergänge. Jedermann muss selbst zusehen, dass er nicht überfahren wird. Wohl erfordert dies viele Menschenopfer, aber wie mir ein Bahnbeamter sagte, kommt es immer noch viel billiger, als Wärter anzustellen.

Der Europäer, der gewohnt ist, auf seinen Bahnfahrten unablässig eine Reihe hübscher Städte, blühender Dörfer und Weiler vorübergleiten zu sehen, findet es hier auffällig, oft zwei bis drei Stunden wie eine Windsbraut dahinzusausen, ohne zu einem Bahnhof zu gelangen. Nichts als Busch, Wald und Sumpf, hie und da durch eine Lichtung unterbrochen, die ein fleissiger Ansiedler zuwege gebracht hat.

Das Klima Nordamerikas

Über das Klima Nordamerikas zu reden ist eine delikate Sache. Hier herrschen mehr oder weniger alle Klimas der Welt. Nirgends wie hier hat die Witterung so unausstehliche Launen, und namentlich haben die Ost- und Nordweststaaten viel darunter zu leiden. Fortsetzung folgt

**Aus «Lonny und ausgewählte Erzählungen», erschienen im Aare-Verlag, Solothurn.*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 327090

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (III)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

So können wir vorübergehend tropische Hitze und kurz darauf arktische Kälte, afrikanische Tage und handkehrum sibirische Nächte erleben. Es entsteht hier sehr oft ein Kampf warmer und kalter Luftströmungen, wie er in der Alten Welt sehr selten vorkommt. Dies zeigt sich ganz besonders im Sommer. Da ist zum Beispiel der Himmel klar, eine glühende Sonne sendet ihre Strahlen hernieder, so dass der Mensch sich in den Schatten eines Baumes flüchten muss. Mit einemmal aber tritt eine gänzliche Windstille ein, die Hitze wird noch unerträglicher. Plötzlich aber erhebt sich ein heftiger Wind, der Staub auf der Strasse wirbelt tanzend in die Runde, am Firmament bilden sich unerwartet Wolken, die Bäume schütteln ihre Kronen, und eh' man sich's versieht, sind Gewitter und heftiger Regen da, verbunden mit Hagelschauer, der die heisse Luft dermassen abkühlt, das man sich einen warmen Rock anziehen muss. Nordamerika kennt keinen Frühling, jenes langsame Auftauen und kaum merkliche Zunehmen der Wärme. Hier herrscht der Winter mit trotziger Gebärde bis Mitte April, manchmal sogar bis Anfang Mai. Dann aber gleicht sein Abziehen einer Flucht, ihm auf dem Fusse folgt die glühende Sonne. In acht Tagen prangt die Natur in ihrem herrlichsten Schmuck, der Sommer ist da. Der Herbst ist in Amerika in der Regel ungemein mild und dauert oft bis Weihnachten. Die auffallenden Temperaturschwankungen könnten nur durch die mächtigen Wälder des Ostens herabgesetzt werden, so wie zum Beispiel Italien und Südeuropa überhaupt durch die Hochalpen von den rauhen Nordwinden geschützt sind. Diese mächtigen Wälder aber sind niedergehackt worden. Ein Frevel, der sich fürchterlich gerächt hat.

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

Der Naturreichtum Nordamerikas

Der Naturreichtum Nordamerikas ist unerschöpflich. Die edlen Metalle der Vereinigten Staaten können als unberechenbar bezeichnet werden. Obgleich ihre Ausbeute nach grossartigem Massstab kaum erst begonnen hat, bringen die verschiedenen Minen mehrere hundert Millionen Dollars jährlich ein. Die Bleiminen der Staaten Illinois und Missouri, die Kupferminen von Ober-See, die Kohlengruben Pennsylvaniens, Ohios, Marylands und einiger anderer Staaten sind geradezu unerschöpflich. Eisen wird in sämtlichen Staaten von Maine bis Georgia, vom Atlantischen Ozean bis zum Mississippi in vorzüglicher Menge und Güte gefunden. Alles für Kunst und Manufaktur nötige Rohmaterial besitzt Nordamerika im Überfluss.

Und erst das Öl! Jenes Erzeugnis der unterirdischen Chemie, welches seit der Sintflut oder einer noch ferneren, längst entschwundenen Zeit im dunklen Erdschacht verschlossen des Zauberers wartet, der seinen Bann löse. Der Yankee bohrt die Erde an wie der Küfer das Weinfass, und ein dunkler, schmutziger Strom steigt armsdick und haushoch in die Luft und füllt Tausende von Tonnen mit köstlichem Öl. Welch ein Reichtum liegt da vergraben, und immer neue Ölregionen werden entdeckt.

In Ost- und Mittelamerika treffen wir überall die wilde Rebe, sich von Baum zu Baum schlingend, auch Wildkirschen und Wildpflaumen sind in den Wäldern sehr zahlreich. An eigentümlichen Waldvögeln besitzt Nordamerika die amerikanische Nachtigall, den Spott-, Ro- und Kirschenvogel. Die Singvögel dagegen sind sehr spärlich. Die Jagd ist hier völlig frei, auch ist der Amerikaner kein so schrecklicher Nimrod, wie man glauben möchte. Tauben, Enten, Schnepfen, Rebhühner, Trut- und Präriehühner sowie die wilden Gänse leben hier in grosser Menge.

Sitten und Bräuche

Die Vereinigten Staaten, durch Koloni-

sten e
haben
der Er
sicht
Hausw
nisse,
Ansich
Gesell
in der
Frankr
sen ha
Vermis
und fe
Institu
Charak
rung w
spezifi
Massac
sich v
Untern
Tätigk
Gesch
durch
strenge
tags un
Meinu
werder
steht s
Welt g
und fü
Englan
Den ei
schmit
machen
Mittel-
Hier le
tragen

und kaum
Värme. Hier
ziger Gebär-
al sogar bis
cht sein Ab-
f dem Fusse
acht Tagen
herrlichsten
. Der Herbst
el ungemein
Weihnachten.
aturschwan-
die mächti-
herabgesetzt
Italien und
die Hochal-
lwinden ge-
gen Wälder
vorden. Ein
gerächt hat.

erikas

mmerikas ist
Metalle der
als unbere-
n. Obgleich
tigem Mass-
hat, bringen
ehrere hun-
lich ein. Die
bis und Mis-
n Ober-See,
nsylvaniens,
iger anderer
erschöpflich.
Staaten von
Atlantischen

Ozean bis zum Mississippi in vorzüglicher Menge und Güte gefunden. Alles für Kunst und Manufaktur nötige Rohmaterial besitzt Nordamerika im Überfluss.

Und erst das Öl! Jenes Erzeugnis der unterirdischen Chemie, welches seit der Sintflut oder einer noch ferneren, längst entschwundenen Zeit im dunklen Erdschacht verschlossen des Zauberers wartet, der seinen Bann löse. Der Yankee bohrt die Erde an wie der Küfer das Weinfass, und ein dunkler, schmutziger Strom steigt armsdick und haushoch in die Luft und füllt Tausende von Tonnen mit köstlichem Öl. Welch ein Reichtum liegt da vergraben, und immer neue Ölregionen werden entdeckt.

In Ost- und Mittelamerika treffen wir überall die wilde Rebe, sich von Baum zu Baum schlingend, auch Wildkirschen und Wildpflaumen sind in den Wäldern sehr zahlreich. An eigentümlichen Waldvögeln besitzt Nordamerika die amerikanische Nachtigall, den Spott-, Ro- und Kirschenvogel. Die Singvögel dagegen sind sehr spärlich. Die Jagd ist hier völlig frei, auch ist der Amerikaner kein so schrecklicher Nimrod, wie man glauben möchte. Tauben, Enten, Schnepfen, Rebhühner, Trut- und Präriehühner sowie die wilden Gänse leben hier in grosser Menge.

Sitten und Bräuche

Die Vereinigten Staaten, durch Kolonisten englischen Ursprungs gegründet, haben zunächst die Sitten und Bräuche der Engländer angenommen. In Hinsicht der Erbauung der Häuser, der Hauswirtschaft, der geselligen Verhältnisse, der moralischen und religiösen Ansichten, welche der Grundstein jeder Gesellschaft sind, ähneln sich die Sitten in der Union mehr denen Englands als Frankreichs oder Deutschlands. Indessen haben der Einfluss des Klimas, die Vermischung verschiedener Nationen und ferner die freisinnigen, politischen Institutionen den gesellschaftlichen Charakter der gegenwärtigen Bevölkerung wesentlich verändert und zu einem spezifisch nationalen gestempelt.

Massachusetts und New York zeichnen sich vorzüglich durch gute Erziehung, Unternehmungsgeist, ausdauernde, zähe Tätigkeit, durch Pünktlichkeit in allen Geschäftsbelangen, allermeist aber durch ihre puritanische Denkungsart, strenge Moral, Heilighaltung des Sonntags und durch Festhalten an bewährten Meinungen und Grundsätzen aus. Sie werden des Geizes beschuldigt, doch steht so viel fest, kein zweiter Staat der Welt gibt so viel Geld aus für die Kirche und für mildtätige Anstalten wie New England.

Den eigentlichen Yankee aber, den verschmitzten, heuchlerischen Humbugmacher par exellence, finden wir in den Mittel-, West- und Nordweststaaten. Hier leben sie zu Tausenden im Freien, tragen Kanonenstiefel, kauen Tabak und werden nicht selten reich. Er ist ein sonderbarer Kauz, dieser Yankee. Ungemein tätig, alles wagend, gutmütig, eitel, grob, unbegrenzt gastfreundlich, ja manchmal sogar kopfhängerisch und gottesfürchtig. Er hat nicht die geringsten Bedenken, seinen Nächsten um Tausende von Dollars zu beschwindeln. Stehlen dagegen ist ihm ein Greuel. Wohl in keinem Lande wird der gemeine Diebstahl so sehr verachtet und so hart bestraft wie hier, während der grossartigste Betrug durchaus nicht entehrt. Der Yankee stattet sein Haus mit übertriebenem Luxus und Komfort aus, hat aber kein Geld, um beispielsweise eine Türe zum Kuhstall anzuschaffen. Er belegt Flur und Zimmerböden mit kostbaren Teppichen, findet es aber nicht für nötig, den fusstiefen Morast vor und neben dem Hause trockenzulegen. Er lässt sich jeden Tag rasieren und frisieren und schneuzt die Nase selbst bei Tisch in Gesellschaft mit den blossen Fingern, wobei er eine seltene Virtuosität entwickelt. *Fortsetzung folgt*

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 327090

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (IV)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Er ist ein raffinierter Geschäftsmann, ein gewandter Rechner, ein leidenschaftlicher Politiker, käme aber in Verlegenheit, müsste er entscheiden, ob Australien in Deutschland liege oder sonstwo.

Der Yankee ist ein ausgesprochener Kosmopolit, ihn bindet nichts an die heimatliche Schwelle. Mit dem 14. Altersjahr zieht er meist von dannen, von der Mutter mit etwas Geld und guten Ratschlägen versehen. Unbeirrt blickt er hinaus in die grosse, weite Welt. Er lernt die Schusterei oder Schneiderei oder geht in eine Faktorei. Eines Tages wird er Matrose, Koch, Farmer, Kaminfeger, Kohlengräber oder Kassier bei einer Provinzialbank. Gemütlichkeit und Geselligkeit kennt er nicht. Singt er schon einmal, so kann man darauf schwören, dass er dies nur tut, um seine Pferde anzutreiben.

Der Wert eines Mannes wird nur nach seinem Vermögen gemessen. Der Amerikaner ist auch ein wenig hoffärtig und blickt stolz herab auf alle «Grünen» (Spottname für alle Einwanderer). Der Yankee kann aber auch generös verschwenderisch sein. Wenn er einmal reich geworden ist, spendet er mit vollen Händen. Er bezahlt alle Untergebenen fürstlich, und auf ein halbes Dutzend Dienstboten mehr oder weniger kommt es ihm nicht an, selbst wenn er sie nicht braucht.

Während sich in Europa jedes Kind auf den Sonntag freut, sieht man hier in Amerika diesem Tag nur mit Schauer und Bangen entgegen. Es mag zweckmässig sein, dass von Staates wegen die öffentlichen Belustigungen auf ein geziemendes Mass beschränkt werden und der Sonntagvormittag der Gottesverehrung geweiht wird. Nun sind aber hier selbst die harmlosesten Sonntagsvergnügen untersagt. Dieses Verbot erstreckt sich sowohl auf allen öffentlichen Handel und Verkehr als auf das Öffnen und Besuchen der Gasthäuser und öffentlichen Lokale. Ja sogar alles Singen, Pfeifen und Musizieren ist strengstens untersagt. So ist der vom Schöpfer zur Ruhe und Erholung bestimmte Tag hier zum aschgrauen Gähn- und Fasttag geworden, und es ist nicht verwunderlich, wenn die meisten Selbstmordversuche an Sonntagen stattfinden. Aller Post-, Eisenbahn- und Telegrafenverkehr ist sonntags gänzlich eingestellt, was in gewissen Situationen sehr verdriesslich und peinlich werden kann. Alle Theater, Konzerthallen, Vereinsversammlungen und Vorlesungssäle sind geschlossen.

In einigen Staaten, namentlich in den westlich des Mississippi gelegenen, hat das Volk, seiner Urkraft bewusst, diese hemmenden und unsinnigen Gesetze einfach zu ignorieren begonnen. Sie gehen am Vormittag in die Kirche, nachmittags aber wird gesungen, musiziert und getanzt. Abends wird das Theater besucht. Hoffen wir also, die Vernunft werde endlich siegen und einem Zustand ein Ende machen, der den Bedürfnissen gesitteter Menschen so wenig entsprechend ist.

Religion

Das in Europa vielverbreitete Vorurteil, der Amerikaner sei irreligiös oder indifferent, muss mit allem Nachdruck widerlegt werden. Niemand ist wohl mehr zu Grübeleien veranlagt als der Puritaner, und in keinem andern Land ist die Sektiererei so gross wie in Nordamerika. Die alte protestantische Mama hat so viele Töchter geboren und in die weite Welt geschickt, dass sie wohl nicht mehr alle kennen würde, wenn sie zurückkehrten. Nebst den Katholiken und Lutheranern behauptet sich eine grosse Anzahl Freikirchen und Sekten. In einem kleinen Städtchen von kaum 1000 Einwohnern finden wir oft fünf bis sechs verschiedene Kirchen und Vereinigungen.

Amerika gewährt vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dies hat für den Staat den Vorteil, dass er keine Staatskirche zu unterstützen hat. Oft gehören Eltern und Kinder verschiedenen

Sekten a
ihre Pred
an. In de
dat zuvo
von der g
Bewerbu
dass klei
nur spärl
letzteren
um ihr A
rem Seel
werk zu
schafft.

Schliessli
chen: Ein
eines Son
lische Bu
Lande) z
beträchtli
ein; die m
Wagen g
aus einem
derlichen
gelegen
wald. Als
sich eine
fragte da
denn die
entspann
lung eine
Verschwi
kam ein
hergekeu
der Schu
einem in
ting als
Dieser kl
ne weite

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

nderer). Der enerös ver- er einmal r mit vollen ntergebenen es Dutzend iger kommt er sie nicht

es Kind auf an hier in nit Schauer nag zweck- s wegen die auf ein ge- werden und Gottesvereh- d aber hier onntagsver- Verbot er- en öffentli- als auf das Gasthäuser sogar alles sizieren ist st der vom holung be- aschgrauen n, und es ist die meisten ntagen statt- hn- und Te- gs gänzlich Situationen lich werden hallen, Ver- lesungssäle

In einigen Staaten, namentlich in den westlich des Mississippi gelegenen, hat das Volk, seiner Urkraft bewusst, diese hemmenden und unsinnigen Gesetze einfach zu ignorieren begonnen. Sie gehen am Vormittag in die Kirche, nachmittags aber wird gesungen, musiziert und getanzt. Abends wird das Theater besucht. Hoffen wir also, die Vernunft werde endlich siegen und einem Zustand ein Ende machen, der den Bedürfnissen gesitteter Menschen so wenig entsprechend ist.

Religion

Das in Europa vielverbreitete Vorurteil, der Amerikaner sei irreligiös oder indifferent, muss mit allem Nachdruck widerlegt werden. Niemand ist wohl mehr zu Grübeleien veranlagt als der Puritaner, und in keinem andern Land ist die Sektiererei so gross wie in Nordamerika. Die alte protestantische Mama hat so viele Töchter geboren und in die weite Welt geschickt, dass sie wohl nicht mehr alle kennen würde, wenn sie zurückkehrten. Nebst den Katholiken und Lutheranern behauptet sich eine grosse Anzahl Freikirchen und Sekten. In einem kleinen Städtchen von kaum 1000 Einwohnern finden wir oft fünf bis sechs verschiedene Kirchen und Vereinigungen.

Amerika gewährt vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dies hat für den Staat den Vorteil, dass er keine Staatskirche zu unterstützen hat. Oft gehören Eltern und Kinder verschiedenen Sekten an. Die Kirchgemeinden stellen ihre Prediger nur auf eine bedingte Frist an. In den meisten Fällen hat der Kandidat zuvor eine Musterpredigt zu halten, von der gewöhnlich das Resultat seiner Bewerbung abhängt. Es ist begreiflich, dass kleinere Gemeinden ihre Prediger nur spärlich besolden können. Viele der letzteren sehen sich deshalb genötigt, um ihr Auskommen zu haben, nebst ihrem Seelsorgerdienst noch ein Handwerk zu betreiben, das ihnen Brot verschafft.

Schliesslich noch ein kleines Anekdötchen: Ein angesehener Farmer lud mich eines Sonntags ein, mit ihm eine evangelische Busch-Kirche (Kirche auf dem Lande) zu besuchen. Es fand sich eine beträchtliche Menge andächtiger Hörer ein; die meisten waren zu Pferd oder mit Wagen gekommen. Die Kirche bestand aus einem grossen Blockhaus, ohne sonderlichen Schmuck, aber wunderschön gelegen mitten im majestätischen Urwald. Als der Prediger erschien, sah er sich eine Weile suchend ringsum und fragte dann den Nächststehenden, wo denn die Kanzel hingekommen sei. Es entspann sich sodann in der Versammlung eine lebhafte Diskussion über das Verschwinden dieses Möbels. Endlich kam ein breitschultriger Kentuckier dahergekeucht, die vermisste Kanzel auf der Schulter tragend. Diese hatte bei einem in der Nähe abgehaltenen Meeting als Rednerbühne dienen müssen. Dieser kleine Vorfall hatte übrigens keine weiteren Folgen und störte die andächtige Stimmung der Gemeinde nicht im geringsten.

Schulwesen

Für den öffentlichen Unterricht wird in den Vereinigten Staaten Überraschendes geleistet. In jedem Bezirk (3 Quadratmeilen), in dichtbevölkerten Gegenden jeder Sektion (1 Quadratmeile) sogar wurde vom Staat ein Schulhaus gebaut und wird von ihm unterhalten. Auch das Lehrerpersonal wird vom Staate angestellt, der Betrag aber zu zwei Dritteilen auf die Schulkinder abgewälzt. Die Schulbücher sind sehr zweckmässig und praktisch, die für Anfangsschüler mit hübschen Illustrationen versehen. Schulzwang herrscht aus territorialen Gründen keiner, auch einen einheitlichen Schulplan habe ich nicht bemerkt. Ausserdem wird eine Menge, namentlich deutsche, Privat- oder Spezialschulen gehalten, denn noch immer gefällt sich der Staat darin, das deutsche Element, das doch sehr beträchtlich ist, vollständig zu ignorieren.

Fortsetzung folgt

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 32 70 90

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (V)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Diese kleinliche Selbstsucht des Yankees zeigt sich ferner darin, dass er keine fremden Sprachen lernt und diese nur mit Widerwillen duldet. Überhaupt ist seine Abneigung gegen alle Einwanderer sehr gross, denn er weiss nur zu gut, dass punkto Wissenschaft und Kunst der «Dutchman» ihm weit überlegen ist. Wenn der Primarunterricht sehr erfolgreich und tüchtig genannt werden kann, so lässt sich dies von den höheren Unterrichtsanstalten nicht sagen. Wohl existiert eine Menge sogenannter Colleges, doch sind dies blosse Privatunternehmen, um Geld zu verdienen, und leisten ungefähr was schweizerische Pensionate. Auch sind diese Anstalten wegen ihrer Kostspieligkeit nur reichen Sprösslingen zugänglich.

Eigentliche Hochschulen nach europäischen Begriffen existieren keine. Dagegen gibt es einige ausgezeichnete polytechnische Schulen. Die Bezirksschule Grenchen würde hier eine ganz famose Universität sein! – Glückliches, hochherziges Land, Amerika! Du bist erhaben über bemühende Schulfuchserei und gelehrte Pedanterie der Alten Welt! Will einer Arzt werden, hört er ein Semester oder zwei Anatomie und Klinik in der «Akademie» zu Cleveland oder St. Louis, lässt sich dies bescheinigen, und der Doktor ist fix und fertig. Sich Doktor nennen zu lassen und zu praktizieren steht übrigens jedem frei, ohne sich prüfen zu lassen. Will einer Advokat werden, so braucht er sich nicht erst jahrelang mit «Akten» und Justinian herumzuschlagen, von der Erlernung alter Sprachen gar nicht zu reden, denn dies gilt hier als Luxus. Man studiert während eines kalten Winters das Zivilgesetzbuch, eröffnet ein Büro, lässt ein knalliges Aushängeschild malen, und der Advokat ist geboren. Legt einer aber gar eine nicht allzu rigorose Staatsprüfung ab, so darf er sich Staatsanwalt nennen.

Der Amerikaner ist ein schlauer Handelsmann und Spekulant, ein ausgezeichneter Ingenieur und Baumeister, ein tüchtiger Handwerker, ein vortrefflicher Nationalökonom, und im Maschinenbau und in der höheren Mechanik hat er eine Meisterschaft errungen, die ihm von keiner andern Nation bestritten werden kann. Amerika hat verhältnismässig nur wenig hochgebildete Männer, an grossen Staatsmännern ist es wahrhaft arm, und die wenigen berühmten Gelehrten, Ärzte, Advokaten haben ihre Bildung meist im Auslande geholt. Die Nationalliteratur ist noch sehr arm, Bücher mit streng wissenschaftlichem Inhalt werden vom Volk wenig gesucht und gelesen, desto beliebter sind Unterhaltungsschriften.

Die Amerikanerin

Fassen wir den Kulturzustand des amerikanischen Volkes im allgemeinen ins Auge, so muss uns die Überlegenheit der amerikanischen Frauen über die Männer, was Geist, Bildung und Erziehung betrifft, in Staunen und Bewunderung setzen. Während der Knabe oft schon im 12. bis 14. Altersjahre die Scule verlassen und zu Schaufel und Spaten oder zu einem Handwerk greifen muss, führt die junge Miss ihren Schulbesuch fort und vervollständigt ihre Bildung noch in einem der vielen Ladies-Colleges. Diese stets von Frauen geleiteten Anstalten erteilen einen die Männer-Colleges weit überflügelnden ausgezeichneten Unterricht. Sehr geschätzt sind die katholischen «Schwesterninstitute» und werden, da ohne positives Verlangen kein Religionsunterricht erteilt wird, von Zöglingen aller Konfessionen besucht.

Viele Frauen eignen sich sogar eine gewisse klassische Bildung an, und amerikanische Schriftstellerinnen und Dichterinnen sind nicht selten. Zwei Dritteile der Primarschulen werden von Lehrerinnen geführt. Frauen halten öffentli-

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

che Vor
legrafen
promovi
nen, ja,
chen hie
nen auf.
Es ist d
gen Fra
genheit
im Priva
ungekan
auf die
hältniss
dass sie
chen un
Es beste
cher am
Gleichh
gramm
Bürger
des Ges
recht er
ters», he
uns, eine
weiss, w
der Kon
gar die
des «W
empfang
Tatsäch
Frauen
Meeting
Rundrei
Pamphl
in ihren
vermutli
here P

ganz famose
liches, hoch-
Du bist erha-
chulfuchserei
Alten Welt!
ört er ein Se-
e und Klinik
eveland oder
bescheinigen,
d fertig. Sich
nd zu prakti-
m frei, ohne
einer Advo-
ich nicht erst
nd Justinian
Erlernung al-
reden, denn
Man studiert
ers das Zivil-
üro, lässt ein
malen, und
egt einer aber
se Staatsprü-
Staatsanwalt

hlauer Han-
ein ausge-
Baumeister,
ein vortreffli-
im Maschi-
en Mechanik
errungen, die
ion bestritten
t verhältnis-
bildete Män-
nnern ist es
igen berühm-

ten Gelehrten, Ärzte, Advokaten haben ihre Bildung meist im Auslande geholt. Die Nationalliteratur ist noch sehr arm, Bücher mit streng wissenschaftlichem Inhalt werden vom Volk wenig gesucht und gelesen, desto beliebter sind Unterhaltungsschriften.

Die Amerikanerin

Fassen wir den Kulturzustand des amerikanischen Volkes im allgemeinen ins Auge, so muss uns die Überlegenheit der amerikanischen Frauen über die Männer, was Geist, Bildung und Erziehung betrifft, in Staunen und Bewunderung setzen. Während der Knabe oft schon im 12. bis 14. Altersjahre die Scule verlassen und zu Schaufel und Spaten oder zu einem Handwerk greifen muss, führt die junge Miss ihren Schulbesuch fort und vervollständigt ihre Bildung noch in einem der vielen Ladies-Colleges. Diese stets von Frauen geleiteten Anstalten erteilen einen die Männer-Colleges weit überflügelnden ausgezeichneten Unterricht. Sehr geschätzt sind die katholischen «Schwesterninstitute» und werden, da ohne positives Verlangen kein Religionsunterricht erteilt wird, von Zöglingen aller Konfessionen besucht.

Viele Frauen eignen sich sogar eine gewisse klassische Bildung an, und amerikanische Schriftstellerinnen und Dichterinnen sind nicht selten. Zwei Dritteile der Primarschulen werden von Lehrerinnen geführt. Frauen halten öffentliche Vorlesungen, Frauen werden zu Telegrafen- und Postbeamten gemacht, promovieren als medizinische Doktorinnen, ja, wie Zeitungen berichten, tauchen hie und da Frauen als Predigerinnen auf.

Es ist daher begreiflich, dass die hiesigen Frauen bei ihrer geistigen Überlegenheit sowohl im öffentlichen als auch im Privatleben einen in der alten Welt ungekannten und unmöglichen Einfluss auf die sozialen und politischen Verhältnisse ausüben. Begreiflich ist ferner, dass sie das Höchste anzustreben suchen und nach «Emanzipation» rufen. Es besteht bekanntlich ein mitgliederreicher amerikanischer «Frauenverein für Gleichheit der Rechte». Auf ihrem Programm steht der Antrag, es sollen alle Bürger ohne Unterschied der Rasse und des Geschlechtes das Stimm- und Wahlrecht erhalten. «Der Geist des Zeitalters», heisst es in einem Aufruf, «treibt uns, einen Schritt vorwärts zu tun.» Wer weiss, wie bald auf den grünen Kissen der Kongresshalle Reifröcke sitzen oder gar die United States aus einem Boudoir des «Weissen Hauses» ihre Befehle empfangen werden.

Tatsächlich sind sie schon emanzipiert; Frauen begleiten ihre Männer in die Meetings und auf ihren politischen Rundreisen, intrigieren und schreiben Pamphlete auf öffentliche Wahlen, und in ihren Gardinenpredigten werden sie vermutlich nebst Moral auch noch höhere Politik dozieren. Einige Blaustrümpfe haben sich sogar in öffentlichen politischen Reden versucht und das Publikum begeistert.

Die amerikanischen Frauen tragen meist den angelsächsischen Typus; ihr Gesicht ist regelmässig fein und blass, die Gestalt schlank und schmächtig. In ihrer Jugend sind sie sehr schön, altern aber schnell, und dann sind sie das Gegenteil von schön. Sie heiraten sehr früh. Mit 22 Jahren zählen sie, wenn noch nicht unter die Haube gebracht, schon zu den alten Jungfern. In Cincinnati deklarierte sich eine 16jährige Lady vor Gericht als Witwe und Mutter von zwei Kindern! Augenscheinlich übte das Klima einen beschleunigten Einfluss auf die Frühreife der Damen aus. Mit dem 14. Jahr ist das Mädchen erwachsen.

Die Amerikanerin ist putzsüchtig, naschhaft, eitel, schwärmt für Spazier- und Gesellschaftsfahrten, für Theater und Ball. Sie lässt sich vom Manne bedienen und des Morgens das Feuer anmachen.

Fortsetzung folgt

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 327090

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (VI)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Dass Frauen den Männern die Stiefel putzen oder die Toilettenartikel zurechtlegen, ist in Amerika unerhört. Selbstverständlich rede ich von Eingeborenen. Die Amerikanerin hat nichts gemein mit dem deutschen Hausmütterchen, dem gutmütig sorglichen. So wie es der Mann einbringt, spendet sie das Geld mit vollen Händen. Fehlt dies aber, treten Unglücksfälle ein, kommt der Mann in Armut und Not, dann zeigt sich die Amerikanerin in ihrer angeborenen Energie und heroischen Opferwilligkeit. Ohne zu murren oder zu hadern legt sie sich die grössten Entbehrungen auf, und während der Gatte vielleicht in ferne Regionen zieht, um Gold zu holen oder Verdienst zu suchen, schafft und ringt, näht und hungert die Zurückgebliebene, um sich und ihre Kinder anständig durchzubringen. Fremde Hilfe anzusprechen, gälte ihr als Schande. Ich habe zarte Frauen pflügen und Früchte dreissig Meilen weit auf den Markt fahren gesehen.

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

Die Stellung der Frau in den Vereinigten Staaten ist jedenfalls ein Zeichen des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft und deren sittlichen Charakters. Auf den Strassen, bei öffentlichen Versammlungen, im Theater, in der Kirche, im Eisenbahnwagen wird nicht ein Mann angetroffen, der nicht vor den Frauen bescheiden zurückträte oder ihnen seinen Platz überliesse. Und dies geschieht sowohl in den Staaten Minnesota, Texas und Kalifornien wie auch in den Staaten New York und Georgia, beim bärtigen Hinterwäldler so gut wie beim Gentleman. Eine Frau, sie sei verheiratet oder nicht, kann überallhin die weiteste Reise unternehmen, von einer Grenze der Union bis zur andern, ohne dass sie unterwegs Beleidigungen oder Demütigungen zu ertragen hätte.

Städtebau

Die Städte Nordamerikas unterscheiden sich von denen der Alten Welt durch ihre planmässige Einteilung, die Breite der Strassen und die durchwegs leichte und gefällige Bauart der Häuser. Die Städte wachsen hier förmlich aus dem Boden. Irgendein reicher Spekulant kauft sich an einem ihm günstig erscheinenden Platz 1- bis 2 Quadratmeilen Land, gewöhnlich an einem Fluss oder an der Eisenbahn. Er lässt durch einen Geometer den Stadtplan anfertigen, Strassen, offene Plätze ausstecken, und der Anfang ist gemacht. Freilich erst ein kleiner, denn es gilt nun, Leute und Kapital und vorzüglich Industrielle herbeizulocken. Pompöse Ankündigungen werden gemacht, ein Hotel und ein Kaufladen werden hingebaut, um den Leuten Mut einzuflössen, um vorerst einige Bauplätze zu kaufen. Ist eine Anzahl ansehnlicher oder auch unansehnlicher Häuser gebaut und bewohnt, lässt sich die junge Stadt als Korporation einregistrieren, wählt ihre Stadtbeamten, baut Schulhaus und Kirche; und wenn's gut geht, zählt die Stadt in drei Jahren tausend und in fünf Jahren zehntausend Einwohner, nennt sich City, besitzt eine Bank und ein Theater, und die Leute tragen den Kopf hoch. Geht es aber nicht gut, wollen die Kapitalisten und Geschäftsleute sich nicht herbeilassen und deshalb der Verdienst schlecht ist, ziehen die guten Leute wieder fort.

Die grossen Städte enthalten allen Luxus und Komfort der europäischen, doch bieten sie zu wenig Abwechslung in ihrer äusseren Form. Wer eine Stadt gesehen hat, hat alle gesehen. Die Kaufläden der grossen Städte, namentlich Luxus- und Schmuckläden, wetteifern an Reichtum und Eleganz mit denen Londons und Paris. Ein Laden auf dem Lande aber ist eine wahre Kuriosität, denn diese enthalten alle Bedürfnisse der Haus- und Landwirtschft in buntem Durcheinander. Der amerikanische Handelsmann hat für all seine Waren einen fixen Peis und lässt mit sich durchaus nicht feilschen oder markten.

Die Strassen sind zum Teil bis 50 Meter breit. Da von Strassenanlagen (Stein-

bett, Bekie
lich keine
Fussgänger
sind, werde
oder Backs
jungen St
aus gesägte
ben einen
werden ste
chen, was
ren Anblic
flüchtig ge
als 15 bis 2
und Schwe
fen und i
Abends ke
trafutter z
Kühe anbe
den. Vieh
auf den gra
ches schm
eines vers
für Schme
mit zu der
rikanische
zu denken.
Milch von
deinem Ge
ner Sau be

Die Häuse
sind zweis
lich von ei
jeder Eige
Pferd, Kuh
im Äussern
und wohn
che, grosse

einigten
hen des
ellschaft
ers. Auf
ersamm-
e, im Ei-
lann an-
uen be-
n seinen
hieht so-
a, Texas
Staaten
bärtigen
Gentle-
ntet oder
este Rei-
enze der
s sie un-
nütigun-

scheiden
lt durch
ie Breite
s leichte
ser. Die
aus dem
pekulant
erschei-
atmeilen
uss oder
ch einen
fertigen,
ken, und
n erst ein
und Ka-
e herbei-

zulocken. Pompöse Ankündigungen werden gemacht, ein Hotel und ein Kaufladen werden hingebaut, um den Leuten Mut einzuflössen, um vorerst einige Bauplätze zu kaufen. Ist eine Anzahl ansehnlicher oder auch unansehnlicher Häuser gebaut und bewohnt, lässt sich die junge Stadt als Korporation einregistrieren, wählt ihre Stadtbeamten, baut Schulhaus und Kirche; und wenn's gut geht, zählt die Stadt in drei Jahren tausend und in fünf Jahren zehntausend Einwohner, nennt sich City, besitzt eine Bank und ein Theater, und die Leute tragen den Kopf hoch. Geht es aber nicht gut, wollen die Kapitalisten und Geschäftsleute sich nicht herbeilassen und deshalb der Verdienst schlecht ist, ziehen die guten Leute wieder fort.

Die grossen Städte enthalten allen Luxus und Komfort der europäischen, doch bieten sie zu wenig Abwechslung in ihrer äusseren Form. Wer eine Stadt gesehen hat, hat alle gesehen. Die Kaufläden der grossen Städte, namentlich Luxus- und Schmuckläden, wetteifern an Reichtum und Eleganz mit denen Londons und Paris. Ein Laden auf dem Lande aber ist eine wahre Kuriosität, denn diese enthalten alle Bedürfnisse der Haus- und Landwirtschft in buntem Durcheinander. Der amerikanische Handelsmann hat für all seine Waren einen fixen Peis und lässt mit sich durchaus nicht feilschen oder markten. Die Strassen sind zum Teil bis 50 Meter breit. Da von Strassenanlagen (Steinbett, Bekiesung oder Pflaster) gewöhnlich keine Rede ist und diese für die Fussgänger die meiste Zeit unbegehbar sind, werden überall Trottoirs aus Holz oder Backsteinen gebaut. Die Häuser in jungen Städten bestehen gewöhnlich aus gesägten Balken und Brettern, haben einen sehr gefälligen Baustil und werden stets mit heller Ölfarbe angestrichen, was den Städten einen sehr heiteren Anblick verleiht. Sie werden sehr flüchtig gebaut und halten selten länger als 15 bis 20 Jahre. Kuh, Pferd, Hühner und Schweine lässt der Städter frei laufen und ihre Nahrung selber suchen. Abends kehren sie hübsch heim, um Extrafutter zu bekommen oder, was die Kühe anbetrifft, um gemolken zu werden. Vieh trifft man in allen Strassen, auf den grasigen Promenaden, und manches schmutzige Tier nimmt den Tritt eines verschmutzten Damenschühleins für Schmeichelei. Es gehört sozusagen mit zu der Bevölkerung, denn eine amerikanische Stadt ohne Vieh ist gar nicht zu denken. Glückliche Städterin, die du Milch von der eigenen Kuh, Eier von deinem Geflügel und Schinken von deiner Sau beziehen kannst!

Die Häuser sind durchschnittlich klein, sind zweistöckig und werden gewöhnlich von einer Familie bewohnt, und fast jeder Eigentümer besitzt einen Stall für Pferd, Kuh und Hühner. Sie sind elegant im Äussern, doch auch sehr komfortabel und wohnlich im Innern. Bodenteppiche, grosse Fenstervorhänge, Kanapees und Schaukelstühle fehlen auch im geringsten Häuschen nicht. Der Eintritt führt stets durch die Küche, sie ist gross und hell und dient zugleich als Wohn- und Arbeitszimmer der Familie.

Ernährung und Gesundheit

Sehr verschieden von den europäischen sind die amerikanischen Gasthäuser. Die Schenklokale enthalten ausser dem Buffet ein Dutzend Stühle und ein Spieltischchen, sonst aber kein Mobiliar. Der Yankee tritt ohne Gruss noch Gegengruss ein, geht auf das Buffet zu und leert das geforderte Glas Bier, Wein oder Schnaps in einem Zuge aus und streckt sich dann auf zwei Stühlen, die Beine hochgehoben. Dann greift er nach der Zeitung oder prüft die Schärfe seines Sackmessers an einer Stuhllehne! Es wird gewöhnlich über Politik und Tagesfragen diskutiert, mitunter sehr lebhaft und ungezwungen. Ganz selten kann man einen Betrunkenen sehen. Das Singen im Wirtshaus ist gegen gute Lebensart. Fortsetzung folgt

* Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 327090

Grolimund, wird die geladenen Gäste

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (VII)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Die amerikanische Küche zeichnet sich mehr durch Überfluss und Mannigfaltigkeit als durch Delikatessen aus; Fleisch bildet den Hauptbestandteil der drei täglichen Mahlzeiten nebst Tee und Kaffee und gesalzener Butter. Suppe mag der Yankee nicht essen, desto mehr liebt er Kuchen, Eingemachtes und Süssspeisen. Bei Tisch sieht der Yankee aus wie ein grimmiges Raubtier. Stumm und hastig verschlingt er die vorgesetzten Speisen, als wollte man sie ihm streitig machen. Er häuft sich den Teller von einem halben Dutzend Gerichte zugleich, und was ihm nicht behagt, lässt er übrig. Niemand versteht es besser als er, gegenüberstehend feindseligste Nahrungsmittel und Getränke, wie etwa Milch und Schweinefleisch, Schinken und Honig, Maisbrei und Braunbier, Apfelschnitz und Gurkensalat, Wein und Mandelkuchen usw. zu einem friedfertigen, grossen Ensemble zu vereinen, ohne dass sich sein Speisesack dagegen aufrührerisch zu benehmen scheint. Die Speisen werden gewöhnlich alle zugleich aufgetragen, kein Teller wird gewechselt, und das bekannte «Hilf dir selbst» gilt hier als höchstes Gebot. Der Amerikaner isst ungewöhnlich viel, ohne dabei besonders fett zu werden, was sich daraus erklären lässt, dass er hart arbeitet und die Nahrungsmittel nicht die substanzielle Nahrhaftigkeit besitzen wie die europäischen.

Der Amerikaner raucht wenig und nur Zigarren, und das ist sehr nett von ihm. Dagegen kaut er Tabak, und das ist schauderhaft unartig, besonders in Gegenwart von Damen. Von Zeit zu Zeit spuckt er dann einen Strahl brauner Jauche aus. Um die Böden und Teppiche zu schützen, steht denn auch bei jedem Schaukelstuhl ein Spucknapf.

Ehe und Familie

Die Ehe wird in gesetzlicher Hinsicht als ein Zivilakt betrachtet, und es kann jeder Friedensrichter diesen Akt vollziehen. Nicht selten wohnt diesen Verbindungen ein Geistlicher bei. Auf dem Lande geschieht der Trauungsakt gewöhnlich im Hause der Braut, in den Städten findet die Feierlichkeit in der Kirche statt. In den meisten Staaten geht keine öffentliche Ankündigung voraus, sondern der Heiratskandidat holt sich morgens auf dem Bezirksamt seine Erlaubnis und am Nachmittag geht er mit seiner Braut zum Friedensrichter, der sie dann traut, und die Sache ist in Ordnung. Es bedarf auch öfters nur des Nachweises des Zusammenlebens zweier Personen, um als Mann und Frau anerkannt zu werden.

Die Pflichten der Ehe werden selten verletzt. Da es sehr leicht ist, durch Arbeit eine Familie zu ernähren, ist die Zahl der ehelosen Männer gering. Unerfüllte Eheversprechen werden hart geahndet, bis zu 300 Dollar Busse oder eine entsprechende Gefängnisstrafe. Das Verhältnis von Eltern zu den Kindern enthält gewöhnlich nichts von jener süsslichen Sentimentalität und Zärtlichkeit, wie sie in europäischen Familien vorherrschend ist. Puritanischer Ernst und strenge Religiosität sowie das Streben, die Kinder frühzeitig an eine gewisse Selbständigkeit und Energie zu gewöhnen, sind die leitenden Grundsätze des amerikanischen Familienlebens und der Kindererziehung. Die Söhne verlassen frühzeitig das Elternhaus, in der Regel, um sich ein eigenes Geschäft zu gründen, und es verursacht dem Papa durchaus keine Bedenken, noch ein Zagen, sie tausend Meilen weit weg zu wissen. Er rechnet bestimmt damit, dass sie eines Tages reich werden.

Der Sprachgebrauch hat mit den Anschauungen und der ganzen Geistes- und Gemütsrichtung eines Volkes mehr zu tun, als viele Leute glauben. Wenn man hierzulande auch sagen hört: «Er ist keine hundert Dollar wert», so muss man sich nicht wundern. Denn oft ist das Geld der einzige Wert, den der Mensch besitzt, und er würde tatsächlich gar nichts wert sein, wenn man ihm seine Dollars rauben sollte. Von manch einem wird
send Dolla
niemand f
Der Ausdr
ganzen La
ist das Gel
verboten,
sitzt hinter
Nicht selte
armen Hü
Immerhin
nung, dass
Leben wes
Kunst, vie
sem junge
schwer. W
und Trach
enges Geu
auch nur
muss er fr
langen. Di
Vermögen
sehr schw
Millionäre
se Hast ste
geschriebe
Ziel, Geld
wert zu w
silberbesch
Friedhof ge
Bei der r
aus Deuts
deutsche
fasst.

Zeitungsw
Das Anno
wohl nirge

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

alle zu-
wird ge-
«Hilf dir
ebot. Der
ich viel,
werden,
t, dass er
ngsmittel
haftigkeit

und nur
von ihm.
d das ist
rs in Ge-
it zu Zeit
brauner
Teppiche
bei jedem

Hinsicht
d es kann
t vollzie-
n Verbin-
Auf dem
gsakt ge-
t, in den
eit in der
aten geht
g voraus,
holt sich
seine Er-
eht er mit
er, der sie
t in Ord-
nur des
ens zwei-

er Personen, um als Mann und Frau anerkannt zu werden.
Die Pflichten der Ehe werden selten verletzt. Da es sehr leicht ist, durch Arbeit eine Familie zu ernähren, ist die Zahl der ehelosen Männer gering. Unerfüllte Eheversprechen werden hart geahndet, bis zu 300 Dollar Busse oder eine entsprechende Gefängnisstrafe. Das Verhältnis von Eltern zu den Kindern enthält gewöhnlich nichts von jener süsslichen Sentimentalität und Zärtlichkeit, wie sie in europäischen Familien vorherrschend ist. Puritanischer Ernst und strenge Religiosität sowie das Streben, die Kinder frühzeitig an eine gewisse Selbständigkeit und Energie zu gewöhnen, sind die leitenden Grundsätze des amerikanischen Familienlebens und der Kindererziehung. Die Söhne verlassen frühzeitig das Elternhaus, in der Regel, um sich ein eigenes Geschäft zu gründen, und es verursacht dem Papa durchaus keine Bedenken, noch ein Zagen, sie tausend Meilen weit weg zu wissen. Er rechnet bestimmt damit, dass sie eines Tages reich werden.
Der Sprachgebrauch hat mit den Anschauungen und der ganzen Geistes- und Gemütsrichtung eines Volkes mehr zu tun, als viele Leute glauben. Wenn man hierzulande auch sagen hört: «Er ist keine hundert Dollar wert», so muss man sich nicht wundern. Denn oft ist das Geld der einzige Wert, den der Mensch besitzt, und er würde tatsächlich gar nichts wert sein, wenn man ihm seine Dollars rauben sollte. Von manch einem wird behauptet, er sei hunderttausend Dollar wert, für dessen Person aber niemand fünf Cents bezahlen würde. Der Ausdruck: «Er macht Geld» ist im ganzen Lande gang und gäbe, und doch ist das Geldmachen von Privatpersonen verboten, und mancher Falschmünzer sitzt hinter Schloss und Riegel.
Nicht selten wohnt das wahre Glück in armen Hütten und nicht in Palästen. Immerhin ist der Amerikaner der Meinung, dass Geld zu einem glücklichen Leben wesentlich beitragen könne. Die Kunst, viel Geld zu machen, ist in diesem jungen und reichen Lande nicht schwer. Wenn einer sein ganzes Dichten und Trachten darauf verwendet, kein zu enges Gewissen hat und ihn das Glück auch nur ein bisschen begünstigt, so muss er früher oder später zum Ziel gelangen. Die Kunst aber, das erworbene Vermögen weise zu geniessen, scheint sehr schwer zu sein. Viele der hiesigen Millionäre sehen wir in Sorge, die ratlose Hast steht deutlich auf ihrem Gesicht geschrieben. Sie haben nur das eine Ziel, Geld zu machen, um noch mehr wert zu werden, bis sie eines Tages in silberbeschlagenen Särgen auf den Friedhof gefahren werden.
Bei der massenhaften Einwanderung aus Deutschland hat begreiflich die deutsche Sprache vielenorts Fuss gefasst.

Zeitungswesen
Das Annonce- und Reklamewesen steht wohl nirgends in solcher Blüte wie hier. Die Amerikaner haben darin das Unmögliche geleistet. Es heisst hier allenthalben: «Annonciere dein Geschäft, tu es tüchtig und ordentlich und scheue dich nicht, das Maul recht voll zu nehmen. Nimm die volle Mixtur, sie wird helfen. Man muss einen dicken Schädel haben, um nicht einzusehen, dass Annoncieren das sicherste und wohlfeilste Mittel ist, zum Publikum zu sprechen und sich Kunden zu erwerben. Es ist wie das Saatkorn, während es in der Erde liegt, keimt es.»
Schon die drei Ellen hohen, mit den grellsten Farben aufgetragenen Lettern auf Wirtshausschildern und Handelsfirmen machen auf den bescheidenen Europäer einen wunderlichen Eindruck. Giebel, Gartenmauern und Scheunen, kurz alle Ecken und Flächen sind mit riesigen In- und Aufschriften und Plakaten förmlich überdeckt, und Besitzer von Eckhäusern müssen sich durch richterliche Verbote schützen, damit ihnen Fenster, Mauern und Türen bis ins oberste Stockwerk nicht überklebt werden.

Fortsetzung folgt

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 32 70 90

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (X)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Die Hühnerzucht verursacht hier durchaus nicht so viel Mühe und Arbeit, wie man es in der Schweiz gewohnt ist. Jahrein, jahraus wird diesem Geflügel nichts gekocht, so auch den Schweinen nicht. Morgens und abends werden ihnen so viel Welschlandkornzapfen in den Hof geworfen, dass sie diese Abendvisite nie vergessen.

Der Farmer lässt es sich angelegen sein, sobald als tunlich einen Obstgarten anzulegen. Die Bäume wachsen ungemein schnell, werden aber nicht sehr gross. Äpfel geraten sehr gerne, bei Birnen und Süsskirschen ist dies schon weniger der Fall. Man zählt in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 134 Apfelsorten.

Die Käseproduktion hat seit einigen Jahren einen enormen Aufschwung genommen. Überall, namentlich in Ansiedlungen von Deutschen und Schweizern, tauchen Gesellschaftskäsereien auf. Auch wird von Privaten eine Menge Handkäse gemacht. In Ohio allein sollen laut Statistik im Jahre 1865 nicht weniger als 25 Millionen Pfund Käse produziert worden sein. Man muss auch staunen ob der enormen Produktivität des amerikanischen Ackerbaus.

Der Weizen verschafft dem Farmer den grössten Teil seiner Bareinnahmen. Auch die Kartoffeln geben hier fabelhafte Ernten, selbst die Tabakpflanzung bringt grosse Summen ein. Eine überraschend schnelle Verbreitung erfuhr das Zuckerrohr.

Seit die Baumwolle rar und teuer geworden ist, hat der Amerikaner sein Augenmerk wieder auf den ehrwürdigen Flachsbau gerichtet, der bereits riesige Dimensionen angenommen hat. Zu der Tatsache, dass der amerikanische Ackerbau in Hinsicht auf seine riesige Erzeugungsfähigkeit denjenigen aller Länder in den Schatten stellt, gesellt sich noch der Vorteil hinzu, dass er hier mit bedeutend weniger Arbeit und Unkosten bewerkstelligt wird als anderwärts. Nirgends sieht man Frauen auf dem Felde arbeiten, die Ernte ausgenommen. Dagegen besorgen sie die Haushaltung, die Hühner- und Schweinezucht und melken das Vieh. Ist dies geschehen, so machen sie Toilette und setzen sich in den Schaukelstuhl, wo sie stricken, nähen oder lesen.

Der amerikanische Farmer ist gewissermassen ein Universalgenie. Er ist sich selbst Wagner, Schmied, Zimmermann, Sattler und Korbmacher. Die Not, die grosse Lehrmeisterin, hat ihn dazu gemacht und die meist grosse Entfernung von Handwerkerwerkstätten. Seife, Zucker, Kerzen und teilweise auch Kaffee fabriziert sich die tüchtige Farmerin selbst und verfertigt sämtliche Werktagskleider der Familie. Bei diesem praktischen Sparsinn und bei dem durchschnittlich bedeutenden Erlös der Feldfrüchte und des Viehs kann es daher nicht fe Glück s men. A Farmerz sind sie des Som sellscha freunde Anlässe gegesse gelacht,

Die am identisc dankt d tum, se seinen Noch l fruchtb breitet die sie Die Kul sen der Jahre n Stille O chen. D Oregon co verbi

Eines a das hei Dasein. worden fremden es nie!»

Dass Heimw Josef Schilde

«Lonny und ausgewählte Erzählungen» von Josef Joachim, erschienen im Aare-Verlag in Solothurn, erhältlich in jeder Buchhandlung.

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

Pfund Käse
muss auch
roduktivität
us.
Farmer den
einnahmen.
hier fabel-
ıkpflanzung
Eine überra-
erfuhr das

euer gewor-
sein Augen-
hrwürdigen
reits riesige
hat. Zu der
erikanische
eine riesige
nigen aller
ellt, gesellt
dass er hier
eit und Un-
als ander-
Frauen auf
rnte ausge-
en sie die
nd Schwei-
ieh. Ist dies
Toilette und
tuhl, wo sie

st gewisser-
Er ist sich
mmermann,
ie Not, die
n dazu ge-
Entfernung
ten. Seife,

Zucker, Kerzen und teilweise auch Kaffee fabriziert sich die tüchtige Farmerin selbst und verfertigt sämtliche Werktagskleider der Familie. Bei diesem praktischen Sparsinn und bei dem durchschnittlich bedeutenden Erlös der Feldfrüchte und des Viehs kann es daher nicht fehlen, dass die Farmer mit etwas Glück schnell zu Wohlhabenheit kommen. An geselligen Vergnügen ist die Farmerwelt natürlich arm. Im Winter sind sie total auf sich selbst angewiesen, des Sommers aber werden hie und da gesellschaftliche Zusammenkünfte befreundeter Familien abgehalten. Diese Anlässe finden im Freien statt, wobei gegessen und getrunken, gesungen und gelacht, getanzt und gejubelt wird.

«Lonny und ausgewählte Erzählungen» von Josef Joachim, erschienen im Aare-Verlag in Solothurn, erhältlich in jeder Buchhandlung.

Die amerikanische Landwirtschaft ist identisch mit Amerika selbst. Ihr verdankt der neue Weltteil seinen Reichtum, seine Macht, sein Wachstum und seinen Reiz. In ihr liegt seine Zukunft. Noch liegen Millionen Hektaren des fruchtbarsten Bodens im Westen ausgebreitet und warten der fleissigen Hand, die sie pflügen und bewirtschaften soll. Die Kultur hat den Kampf mit dem Riesen der Wildnis aufgenommen. Einige Jahre noch, und der Atlantische und der Stille Ozean werden sich die Hand reichen. Die Eisenbahn wird Boston mit Oregon und New York mit San Francisco verbinden!

Eines aber wird hier nie aufkommen, das heimelige, gemütliche und witzige Dasein. Daher seufzt mancher Reichgewordene heimlich: «Sig's auch schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird es nie!»

Dass Ausgewanderte vielfach unter Heimweh litten, beweist einmal mehr Josef Joachim, der Verfasser dieser Schilderungen, der seine Reise-Eindrükke mit einem Gedicht abschliesst, das lautet:

Oft durch die Seele schwinget
Ein Ton so fremd und doch bekannt,
Der Sehnsucht Alphorn ist's, das klingt
Aus meinem schönen Schweizerland.
O dunkler Strom voll wilder Klagen,
O Kranich, der dort fernab fliegt,
Könnt ihr dem müden Wandrer sagen,
Wo seine schöne Heimat liegt?

Das Heimatland so grün und sonnig,
Wo meine Jugend Lieder sang,
Wo mir der Born des Lebens wonnig
Ein Quell aus frischem Moose sprang.
O Alpenland, ihr grünen Auen,
Verlornes Jugendparadies,
Dass ich aus deinen schönen Gauen
Erbarmungslos mich selbst verstiess!

Als hätt' ich einen Mord zu tragen,
Irr' ich umher, verfemt, verbannt,
Des Kummers Mantel umgeschlagen,
Und such' mein altes Heimatland.
Umsonst ruft's leis und leiser immer,
Des Alphorns Tönen mich zurück,
Die Welt ist weit! Ich find' euch nimmer
Verlorne Jugend, totes Glück! *Schluss*

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 32 70 90

Groszer, derzeit Intendant des Hessi- Operntradition weiterführen wird. Auswahl erhält der Leser einen interes-

Gäuer Bauerndichter auf Reisen (V)

Wie Josef Joachim Amerika erlebte *

Diese kleinliche Selbstsucht des Yankees zeigt sich ferner darin, dass er keine fremden Sprachen lernt und diese nur mit Widerwillen duldet. Überhaupt ist seine Abneigung gegen alle Einwanderer sehr gross, denn er weiss nur zu gut, dass punkto Wissenschaft und Kunst der «Dutchman» ihm weit überlegen ist. Wenn der Primarunterricht sehr erfolgreich und tüchtig genannt werden kann, so lässt sich dies von den höheren Unterrichtsanstalten nicht sagen. Wohl existiert eine Menge sogenannter Colleges, doch sind dies blosse Privatunternehmen, um Geld zu verdienen, und leisten ungefähr was schweizerische Pensionate. Auch sind diese Anstalten wegen ihrer Kostspieligkeit nur reichen Sprösslingen zugänglich.

Eigentliche Hochschulen nach europäischen Begriffen existieren keine. Dagegen gibt es einige ausgezeichnete polytechnische Schulen. Die Bezirksschule Grenchen würde hier eine ganz famose Universität sein! – Glückliches, hochherziges Land, Amerika! Du bist erhaben über bemühende Schulfuchserei und gelehrte Pedanterie der Alten Welt! Will einer Arzt werden, hört er ein Semester oder zwei Anatomie und Klinik in der «Akademie» zu Cleveland oder St. Louis, lässt sich dies bescheinigen, und der Doktor ist fix und fertig. Sich Doktor nennen zu lassen und zu praktizieren steht übrigens jedem frei, ohne sich prüfen zu lassen. Will einer Advokat werden, so braucht er sich nicht erst jahrelang mit «Akten» und Justinian herumzuschlagen, von der Erlernung alter Sprachen gar nicht zu reden, denn dies gilt hier als Luxus. Man studiert während eines kalten Winters das Zivilgesetzbuch, eröffnet ein Büro, lässt ein knalliges Aushängeschild malen, und der Advokat ist geboren. Legt einer aber gar eine nicht allzu rigorose Staatsprüfung ab, so darf er sich Staatsanwalt nennen.

Der Amerikaner ist ein schlauer Handelsmann und Spekulant, ein ausgezeichneter Ingenieur und Baumeister, ein tüchtiger Handwerker, ein vortrefflicher Nationalökonom, und im Maschinenbau und in der höheren Mechanik hat er eine Meisterschaft errungen, die ihm von keiner andern Nation bestritten werden kann. Amerika hat verhältnismässig nur wenig hochgebildete Männer, an grossen Staatsmännern ist es wahrhaft arm, und die wenigen berühmten Gelehrten, Ärzte, Advokaten haben ihre Bildung meist im Auslande geholt. Die Nationalliteratur ist noch sehr arm, Bücher mit streng wissenschaftlichem Inhalt werden vom Volk wenig gesucht und gelesen, desto beliebter sind Unterhaltungsschriften.

Die Amerikanerin

Fassen wir den Kulturzustand des amerikanischen Volkes im allgemeinen ins Auge, so muss uns die Überlegenheit der amerikanischen Frauen über die Männer, was Geist, Bildung und Erziehung betrifft, in Staunen und Bewunderung setzen. Während der Knabe oft schon im 12. bis 14. Altersjahre die Scule verlassen und zu Schaufel und Spaten oder zu einem Handwerk greifen muss, führt die junge Miss ihren Schulbesuch fort und vervollständigt ihre Bildung noch in einem der vielen Ladies-Colleges. Diese stets von Frauen geleiteten Anstalten erteilen einen die Männer-Colleges weit überflügelnden ausgezeichneten Unterricht. Sehr geschätzt sind die katholischen «Schwesterninstitute» und werden, da ohne positives Verlangen kein Religionsunterricht erteilt wird, von Zöglingen aller Konfessionen besucht.

Viele Frauen eignen sich sogar eine gewisse klassische Bildung an, und amerikanische Schriftstellerinnen und Dichterinnen sind nicht selten. Zwei Dritteile der Primarschulen werden von Lehrerinnen geführt. Frauen halten öffentli-

Buchhandlung Schreiber
Kirchgasse 7, Olten
Inhaber Georg Ihle
Telefon 32 28 74
Privat Lostorf 48 19 72

n wird. Auswahl erhält der Leser einen interes- hard vorstehen. dauerte.

ganz famose
liches, hoch-
Du bist erha-
chulfuchserei
Alten Welt!
ört er ein Se-
e und Klinik
eveland oder
bescheinigen,
d fertig. Sich
nd zu prakti-
m frei, ohne
einer Advo-
ich nicht erst
nd Justinian
Erlernung al-
reden, denn
Man studiert
ers das Zivil-
üro, lässt ein
malen, und
egt einer aber
se Staatsprü-
Staatsanwalt

hlauer Han-
ein ausge-
Baumeister,
ein vortrefflic
l im Maschi-
en Mechanik
errungen, die
ion bestritten
t verhältnis-
bildete Mäm-
nnern ist es
igen berühm-

ten Gelehrten, Ärzte, Advokaten haben ihre Bildung meist im Auslande geholt. Die Nationalliteratur ist noch sehr arm, Bücher mit streng wissenschaftlichem Inhalt werden vom Volk wenig gesucht und gelesen, desto beliebter sind Unterhaltungsschriften.

Die Amerikanerin

Fassen wir den Kulturzustand des amerikanischen Volkes im allgemeinen ins Auge, so muss uns die Überlegenheit der amerikanischen Frauen über die Männer, was Geist, Bildung und Erziehung betrifft, in Staunen und Bewunderung setzen. Während der Knabe oft schon im 12. bis 14. Altersjahre die Scule verlassen und zu Schaufel und Spaten oder zu einem Handwerk greifen muss, führt die junge Miss ihren Schulbesuch fort und vervollständigt ihre Bildung noch in einem der vielen Ladies-Colleges. Diese stets von Frauen geleiteten Anstalten erteilen einen die Männer-Colleges weit überflügelnden ausgezeichneten Unterricht. Sehr geschätzt sind die katholischen «Schwesterninstitute» und werden, da ohne positives Verlangen kein Religionsunterricht erteilt wird, von Zöglingen aller Konfessionen besucht.

Viele Frauen eignen sich sogar eine gewisse klassische Bildung an, und amerikanische Schriftstellerinnen und Dichterinnen sind nicht selten. Zwei Dritteile der Primarschulen werden von Lehrerinnen geführt. Frauen halten öffentliche Vorlesungen, Frauen werden zu Telegrafen- und Postbeamten gemacht, promovieren als medizinische Doktorinnen, ja, wie Zeitungen berichten, tauchen hie und da Frauen als Predigerinnen auf.

Es ist daher begreiflich, dass die hiesigen Frauen bei ihrer geistigen Überlegenheit sowohl im öffentlichen als auch im Privatleben einen in der alten Welt ungekannten und unmöglichen Einfluss auf die sozialen und politischen Verhältnisse ausüben. Begreiflich ist ferner, dass sie das Höchste anzustreben suchen und nach «Emanzipation» rufen. Es besteht bekanntlich ein mitgliederreicher amerikanischer «Frauenverein für Gleichheit der Rechte». Auf ihrem Programm steht der Antrag, es sollen alle Bürger ohne Unterschied der Rasse und des Geschlechtes das Stimm- und Wahlrecht erhalten. «Der Geist des Zeitalters», heisst es in einem Aufruf, «treibt uns, einen Schritt vorwärts zu tun.» Wer weiss, wie bald auf den grünen Kissen der Kongresshalle Reifröcke sitzen oder gar die United States aus einem Boudoir des «Weissen Hauses» ihre Befehle empfangen werden.

Tatsächlich sind sie schon emanzipiert; Frauen begleiten ihre Männer in die Meetings und auf ihren politischen Rundreisen, intrigieren und schreiben Pamphlete auf öffentliche Wahlen, und in ihren Gardinenpredigten werden sie vermutlich nebst Moral auch noch höhere Politik dozieren. Einige Blaustrümpfe haben sich sogar in öffentlichen politischen Reden versucht und das Publikum begeistert.

Die amerikanischen Frauen tragen meist den angelsächsischen Typus; ihr Gesicht ist regelmässig fein und blass, die Gestalt schlank und schmächtig. In ihrer Jugend sind sie sehr schön, altern aber schnell, und dann sind sie das Gegenteil von schön. Sie heiraten sehr früh. Mit 22 Jahren zählen sie, wenn noch nicht unter die Haube gebracht, schon zu den alten Jungfern. In Cincinnati deklarierte sich eine 16jährige Lady vor Gericht als Witwe und Mutter von zwei Kindern! Augenscheinlich übte das Klima einen beschleunigten Einfluss auf die Frühreife der Damen aus. Mit dem 14. Jahr ist das Mädchen erwachsen.

Die Amerikanerin ist putzsüchtig, naschhaft, eitel, schwärmt für Spazier- und Gesellschaftsfahrten, für Theater und Ball. Sie lässt sich vom Manne bedienen und des Morgens das Feuer anmachen.

Fortsetzung folgt

** Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Aare-Verlags, Solothurn*

für Bücher
natürlich zu
Delphin
Ringstr. 3 Tel. 327090